

Bulletin 2/24

NR. 214, JUNI 2024

EL SALVADOR

«Unsere Arbeit zeigt Wirkung»

SCHWEIZ

Ein kämpferischer 1. Mai

International

Von Kuba nach Gaza



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Inhaltsverzeichnis

TAG DER ARBEIT <u>Bleiben wir laut!</u>	4
INTERNATIONAL <u>Von Kuba bis nach Gaza</u>	6
EL SALVADOR <u>«Unsere Arbeit zeigt Wirkung»</u>	8
SCHWEIZ <u>Auch Buchhaltung ist politisch</u>	10



Titelbild:
«Gesundheit für alle»: Maja Hess, Baba Aye und Lolita Chávez Ixcaquic an der 1.Mai-Demo 2024 in Zürich. © medico international schweiz



Impressum

Bulletin 2/24, Erscheint viermal jährlich im Abonnement; jährlich Fr. 5.-

Gedruckte Auflage: 5500 Expl.

Redaktion Alice Froidevaux, **Layout** Siro Torresan

Konzept komunikat GmbH **Druck** ropress Genossenschaft, Zürich

Herausgeberin medico international schweiz (CSS), Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 044 273 15 55

Bildnachweise S. 5: medico international schweiz, S. 7: Jennifer Albín Betancourt,

S. 8: Los Angelitos, S. 11: medico international schweiz

Editorial

Liebe Leser*innen

— «Wenn ich ehrlich bin, konnte ich mir nicht vorstellen, dass es so schlimm kommen würde. Ich dachte, die internationale Gemeinschaft würde Israel sehr viel früher stoppen. Wir sind extrem enttäuscht, dass der Krieg der israelischen Regierung auf keinerlei Widerstand der westlichen Staaten gestossen ist», sagt der Direktor der medico-Partnerorganisation Physicians for Human Rights Israel Guy Shalev in einem Interview im Mai 2024.

Niemand konnte sich vorstellen, wie brutal die Antwort der israelischen Armee auf die Angriffe der Hamas am 7. Oktober ausfallen würde. Die Offensive auf Rafah, wo über eine Million Palästinenser*innen Zuflucht suchten, überschritt erneut eine «rote Linie» – ohne tatsächliche Folgen. Nach sieben Monaten Tod und Zerstörung stellt sich die Frage: Welche Bedeutung haben internationales und humanitäres Völkerrecht sowie unsere «westlichen Werte» noch? Zudem zeigt das harte Vorgehen gegen die weltweiten Proteste für ein Ende des Krieges und ein freies Palästina, dass westliche Staaten bereit sind, demokratische Rechte zu opfern, um den Status quo zu erhalten.

Weltweit wird das Narrativ der «Sicherheit» genutzt, um Kriege, Abschottung und autoritäre Massnahmen zu rechtfertigen. So auch in El Salvador, wo Präsident Bukele das Land seit über zwei Jahren im Ausnahmezustand regiert. In diesem Heft sprechen wir mit Vertreter*innen der medico-Partnerorganisation Los Angelitos, die trotz zunehmender Repression entschlossen für Menschen mit

Behinderungen und soziale Veränderung kämpfen. Ein Beispiel für Dekolonialisierung und Emanzipation von patriarchalen Strukturen ist der VII. Feministische Psychodrama-Kongress des Netzwerkes Süd-Süd in Kuba. «Gewidmet war der Kongress den Menschen in Gaza. Viele Teilnehmerinnen haben Krieg und Konflikte erlebt, einige waren in Gefangenschaft und haben Folter erlitten. Umso klarer war die Solidarität aus dem Globalen Süden für den Nahen Osten», schreibt Maja Hess.

Die Entschlossenheit unserer Partner*innen sowie die kämpferische Energie an Tagen wie dem 1.Mai geben uns Antrieb. Lichtblicke sind die Nachrichten von unseren Freund*innen aus Gaza, die ihre Arbeit trotz allem weiterführen und daraus neue Kraft schöpfen.

Wir dürfen nicht in Ohnmacht verharren. Dr. Aed Yaghi von der Palestinian Medical Relief Society bekräftigt: Unsere Proteste und Aktionen werden gesehen und geben den Menschen Gewissheit, dass sie in ihrem Kampf nicht allein sind! Bleiben wir also laut!

Danke für Ihr Vertrauen und die solidarische Unterstützung!

Alice Froidevaux
Kommunikation
medico international schweiz

Bleiben wir laut!

Wir blicken zurück auf einen kämpferischen 1. Mai zum Thema «Kapitalismus macht krank». Die lautstarke Demo, Maja Hess' engagierte Rede, inspirierende Veranstaltungen mit internationalen Gästen und zahlreiche Begegnungen mit engagierten Menschen haben unsere Entschlossenheit gestärkt. Alice Froidevaux

«Kapitalismus macht krank – und nur Widerstand kann uns heilen,» erklärte medico-Präsidentin Maja Hess in ihrer engagierten Rede am 1. Mai 2024 in Zürich. Als Ärztin und Psychiaterin arbeitete Maja unter anderem in Nicaragua, El Salvador, Kurdistan und Palästina. «Auf meinen Reisen in den Globalen Süden habe ich unglaublich mutige und widerständige Gesundheitsarbeiter*innen, Feministinnen, Menschenrechts- und Umweltaktivist*innen kennengelernt. Sie können heute nicht hier sein, sie haben alle Hände voll zu tun. Einige von ihnen sind getötet worden [...] Ich werde von ihnen sprechen, damit sie heute auch hier sind», begann sie. Ihre Worte stehen im Einklang mit den Zielen von medico: Die Stimmen und Realitäten unserer Partner*innen sollen auch in der Schweiz gehört werden.

Kämpfe verbinden

Maja sprach von Badal, einem befreundeten ezidischen Ambulanzfahrer im Shengal, Nordirak, der 2014 mutig gegen den Islamischen Staat gekämpft hatte, und von der indigenen Umweltaktivistin Berta Cáceres aus Honduras, die 2016 für ihr Engagement getötet wurde. Sie sprach von den über 60 000 politischen Gefangenen in der Türkei, kritisierte die rassistische Abschottungspolitik Europas und verurteilte die Kriminalisierung von Abtreibungen und die ungestraften Femizide weltweit. Und sie

sprach vom Kampf gegen Entmenschlichung im Krieg, von den lokalen Widerstandskomitees im Sudan und von Gesundheitsarbeiter*innen in Rojava und Gaza, die unter Blockade und Beschuss versuchen, möglichst viele Leben zu retten: «Das bedeutet für sie Widerstand!»

Maja betonte, dass die Schweiz eine bedeutende Rolle spielt bei der Erhaltung eines kapitalistischen, patriarchalen und kolonial geprägten Systems. Ein System, das Profit über Menschen und Umwelt stellt, und in dem nicht jedes Leben den gleichen Wert hat. Deshalb muss internationale Solidarität heissen, dass wir uns als Teil desselben Kampfes für globale soziale Gerechtigkeit sehen und Verantwortung übernehmen. «Die vielfältigen Kollektive, die hier zusammenkommen, um den 1. Mai zu feiern, stehen beispielhaft für den Leitsatz «Kämpfe verbinden», so Maja.

Kollektiv heilen

Zu Gast für die Veranstaltung «Wie solidarische Initiativen die globale Gesundheit verbessern» war Lolita Chávez Ixcaquic. Seit 2017 lebt Lolita im Exil im Baskenland. Sie musste ihre Heimat Ixim Ulew (Guatemala) verlassen, nachdem sie wegen ihres Aktivismus und ihrer Rolle als Community-Leaderin kriminalisiert und mit dem Tod bedroht wurde. Lolita wurde angegriffen, stigmatisiert und in dutzenden Fällen strafrechtlich verfolgt, weil sie transnationale Unternehmen und Machtstrukturen innerhalb des guatemaltekischen Staates anprangerte und für die Verteidigung des Territoriums kämpfte.

Trotz der Vertreibung aus ihrer Heimat setzt Lolita ihren Kampf für den Schutz der indigenen Rechte, der Erde und für die Frauenbefreiung fort. Kraft findet sie in der Vernetzung mit Aktivist*innen, indigenen Bewegungen und



«Kapitalismus macht krank – Gesundheit für alle!» Demonstrationzug am 1. Mai 2024 in Zürich

Feministinnen weltweit. «Im gemeinsamen Widerstand finden wir Heilung», sagt Lolita. «Wenn du heilst, heile auch ich und umgekehrt. Diese Reziprozität des Heilens nennen wir Tzk'at.» Richtig heilen könne sie jedoch nur, wenn sie wieder zurück in ihrem Territorium sei. Und das soll bald geschehen! Seit Januar 2024 ist der Sozialdemokrat Bernardo Arévalo Präsident Guatemalas. Den Machtwechsel möglich gemacht haben die beispiellosen Proteste der indigenen Bevölkerung. «Es bleibt zu gefährlich für mich, ganz zurückzukehren, da sich die lokalen Machtstrukturen halten», erklärt Lolita. «Doch mit der neuen Hoffnung im Land und mit der Aufhebung der juristischen Verfolgung gegen mich ist es Zeit, mein Territorium zu besuchen.» Im Juni plant Lolita ihre «politische Rückkehr», begleitet von einer Karawane der Feministas de Abya Yala, einem Netzwerk lateinamerikanischer Feministinnen – ein leuchtendes Beispiel für die Grenzenlosigkeit der Solidarität und des Widerstands.

All Eyes on Rafah

An der Veranstaltung «Gewalt, Krieg und das Recht auf Gesundheit» im historischen Palästina sprachen Haya Abu Warda von den Physicians for Human Rights Israel und Dr. Aed Yaghi von der Palestinian Medical Relief Society in Gaza. Während Haya mit uns in Zürich sein konnte, war Aed online aus Kairo zugeschaltet. Ein Visum für ihn zu erhalten war unmöglich. Haya fiel es schwer, nach Aeds aufwühlenden Schilderun-

gen aus Gaza zu sprechen. Dennoch war ihr Input zur Westbank entscheidend, damit wir die Situation der zunehmenden Militär- und Siedlergewalt dort nicht aus den Augen verlieren.

«Ich möchte den Studierenden in den USA und anderen Ländern besonders danken», sagte Aed abschliessend. «Sie geben uns die Gewissheit, dass wir im Kampf gegen die israelische Besatzung nicht allein sind. Für Menschen, die in Rafah in Zelten leben, ist es von grosser Bedeutung, zu sehen, dass junge Menschen weltweit demonstrieren.» Wenige Tage später begann Israels Militäroffensive in Rafah, wo über eine Million Menschen Zuflucht gesucht hatten. Viele westliche Staaten nannten dies eine rote Linie. Dennoch bleiben konkrete Massnahmen, um Israel zu stoppen, weiter aus. Derweil hat der Chefankläger des Internationalen Strafgerichtshofs Haftbefehle gegen Israels Regierungschef und dessen Verteidigungsminister sowie gegen drei Anführer der Hamas wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit ausgestellt. Parallel forderte der Internationale Gerichtshof von Israel die sofortige Einstellung der Offensive in Rafah. Israel reagiert mit neuen heftigen Angriffen und tötet weiter Zivilpersonen. Wir müssen solidarisch und laut bleiben und uns weiter auf allen Ebenen für einen sofortigen Waffenstillstand, ein Ende der Besatzung, die Freilassung aller Geiseln und politischen Gefangenen sowie die Aufarbeitung aller Kriegsverbrechen einsetzen! ✕

Reinhören / Reinschauen

Die Rede von Maja Hess ist als Video und Text auf unserer [Webseite](#) und unseren Social-Media-Kanälen verfügbar. Die Veranstaltungen können als Audio im [Veranstaltungsarchiv](#) unserer Webseite nachgehört werden.

Von Kuba bis nach Gaza

Ende März fand in Havanna das VII. Feministische Psychodramatreffen des Red Sur-Sur (Netzwerk Süd-Süd) statt. Das Treffen bot einen Raum für Austausch, für kollektives Lernen und innere Veränderungen sowie für Feierlichkeiten und internationale Solidarität. Maja Hess

Die Stimmung ist sehr fröhlich und erwartungsvoll am Eröffnungsakt des VII. Feministischen Psychodramakongresses in La Habana, der Hauptstadt Kubas. Wir begrüßen uns alle herzlich. Einige von uns kennen sich schon von früheren Begegnungen. Endlich können wir uns wieder in die Arme schliessen. Andere sind zum ersten Mal dabei und gespannt darauf, was sie erwartet. Über 60 Frauen aus neun Ländern Zentralamerikas, der Karibik und Südamerikas kommen hier zusammen, um dieses Treffen zu gestalten und neue Erfahrungen nach Hause zu nehmen. Zusammen mit der Psychodramatikerin und Psychoanalytikerin Ursula Hauser begleitet medico seit vielen Jahren feministische Psychodramagruppen in der Region.

und alte Frauen, Frauen, die Kriege erlebt haben, Frauen aus ländlichen und aus städtischen Armutsgebieten, sowie Frauen aus der gebildeten Mittelschicht teilen im Kern immer wieder dieselbe Geschichte. Sie alle haben körperliche und/oder sexualisierte Gewalt, Entwertung, Kontrolle, Manipulation bis hin zu Tötungsversuchen durch ihr männliches Umfeld, durch unbekannte Täter und durch Militär und Polizei erlebt. Viele von ihnen haben diese schlimmen Ereignisse in ihrem Innersten verdrängt, Emotionen nicht zugelassen aus Scham und aus Selbstschutz.

Vom Opfer zur Überlebenden

Aus Kuba selbst sind viele junge Frauen dabei, die mit ihren Geschichten das Treffen prägen. Sie erzählen von erlebter sexualisierter Gewalt, Übergriffen in überfüllten Bussen, verbal sexistischen Angriffen. Während diese Erfahrungen in der Wirklichkeit Erstarrung und Konsternation auslösten, verwandeln sich diese Gefühle auf der Bühne in Wut und sogar in Rachefantasien, die mit viel Eifer gespielt werden. Schliesslich müssen wir alle lachen. Es ist ein befreiendes, ein schwesterliches Lachen, denn alle Teilnehmerinnen haben ähnliche Erfahrungen gemacht und können mit den Protagonistinnen mitfühlen.

Diese genderspezifische Gewalt kann nicht nur rein therapeutisch bearbeitet werden, so die Überzeugung vieler Psychodramatikerinnen. Sie muss in einen politischen Kontext gestellt und von einer Analyse patriarchaler Gesellschaftsstrukturen begleitet werden. Nur so kann die Scham des Opfers in Wut und Trauer einer Überlebenden verwandelt werden. Das feministische Psychodrama, wie es hier umgesetzt und gefeiert wird, ist verbunden mit einer klaren Kritik am

«Auf dieser Bühne können Geschichten besser enden als in der Wirklichkeit.»

Geschichten auf die Bühne bringen

In der Gruppenmethode des Psychodramas werden persönliche Geschichten auf einer imaginären Bühne inszeniert. Dabei übernehmen die Gruppenmitglieder verschiedene Rollen. Jede Person kann Frau, Mann, Kind, Hund oder auch ein Gegenstand, ein Handy, eine Zigarette und vieles mehr sein. Die Bühne wird zum Raum, in dem Gefühle erforscht und mit Worten, Gesten oder Bewegungen ausgedrückt werden. Auf dieser Bühne können Geschichten anders, besser enden als in der Wirklichkeit. Eine Erfahrung, die sehr heilsam wirken kann.

Über die drei Tage setzen wir uns mit vielen persönlichen Geschichten auseinander. Auffallend bleibt: Junge



Die Teilnehmerinnen bringen Geschichten und Gefühle auf die Bühne am VII. Feministischen Psychodrama-Kongress in Havanna, Kuba

Patriarchat, nicht in Form eines Dogmas, sondern als Haltung, als Diskussion, als Auseinandersetzung in den Gruppen.

Den «Süden» stärken

Kuba war damals auch die Geburtsstätte des Red Sur Sur. Am Iberoamerikanischen Psychodramakongress 2011 entstand die Idee, ein Süd-Süd Netzwerk zu gründen, um sich der allgegenwärtigen Dominanz des «Nordens» zu entziehen. Das Netzwerk sollte den fachlichen Austausch zwischen Psycholog*innen aus den Ländern des amerikanischen «Südens» stärken und den Zusammenhalt unter den sozial und politisch engagierten Psychodramatiker*innen fördern. Das Manifest des Netzwerkes wurde auf der Plaza de la Revolución in Havanna unterzeichnet und symbolisch den Kämpfen Che Guevaras gewidmet. Es unterstreicht die Suche nach einer Verbindung zwischen einer psychotherapeutischen Gruppenmethode und einer linken, fortschrittlichen, sozialpolitischen Ausrichtung.

Es ist bewegend, mit welchem Stolz die Organisatorinnen den VII. Feministischen Psychodramakongress durchführen. Sie haben es gegen die patriarchale Tradition des Kontinents geschafft, ein feministisches Treffen mit Fachexpertinnen, engagierten Feministinnen und interessierten jungen Studierenden zu realisieren – und dies in Kuba, das gerade eine schwierige sozioökonomische Situation erlebt. Dieser wunder-

bare Stolz ist auch bei den jüngsten Teilnehmerinnen zu spüren: Mit einer berührenden Konzentration und Energie führt uns eine Gruppe von Mädchen im Alter von 6-9 Jahren Übungen der asiatischen Kampfkunst Taekwondo vor. Sie stehen für den Aufbruch in eine feministische Zukunft.

Ceasefire now!

Gewidmet ist der Kongress den Menschen in Gaza, insbesondere den palästinensischen Frauen und Kindern, die schutzlos den Bombardierungen und dem Hunger ausgesetzt sind. Nicht wenige der Teilnehmerinnen haben selbst Krieg und bewaffnete Konflikte erlebt, waren in Gefangenschaft, haben Folter erlitten. Umso klarer ist der Ausdruck der Solidarität aus dem Globalen Süden für den sogenannten Nahen Osten. Die grosse Empathie ist beinahe greifbar. «Ceasefire now!» rufen wir gemeinsam. Eine Palästinaflagge begleitet uns im Versammlungsraum.

Ein wichtiges politisches Zeichen ist unser Treffen mit dem palästinensischen Botschafter in Kuba. Das Gespräch über die Psychodramaarbeit und die Gruppe in Gaza geht uns allen sehr nahe, im Wissen, dass einige der Menschen auf den Bildern mit hoher Wahrscheinlichkeit in diesem Krieg getötet wurden. So lebt das Netzwerk Süd-Süd von Kuba bis nach Gaza.

×

«Unsere Arbeit zeigt Wirkung»

Los Angelitos engagiert sich für die Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in El Salvador. Das zunehmend repressive Umfeld und schwindende zivilgesellschaftliche Handlungsspielräume stellen die medico-Partnerorganisation vor grosse Herausforderungen. Vier Vertreter*innen teilen ihre Einschätzungen. Marco Genoni & Angelika Stutz

— Los Angelitos wurde als Elternvereinigung gegründet. Wie arbeitet ihr?

Marleni R.: Unsere Arbeit basiert auf dem Konzept der gemeindebasierten Rehabilitation. Wir glauben fest daran, dass eine erfolgreiche Inklusion von Menschen mit Behinderung die aktive Beteiligung ihrer Familien und Gemeinschaften erfordert – sie kennen deren Realität und Bedürfnisse am besten. Als Promotorin betreue ich rund 20 Familien in der Region Cabañas. Im regionalen, gemeinschaftlich organisierten Reha-Zentrum bieten wir Physiotherapie, Logopädie und Ergotherapie an. Wir Promotoras haben eine enge Bindung zu den Familien und führen bei Bedarf auch Hausbesuche durch. Familien, die sich für unsere Angebote interessieren, müssen langfristig bereit sein, sich auch für die Anliegen von Menschen mit Behinderung in der Gemeinschaft einzusetzen. Es ist ein Geben und Nehmen.

Dominga E.: Als Mutter eines Kindes mit Behinderung war ich Mitgründerin der regionalen Los Angelitos-Gruppe. Durch die Therapien hat sich der Entwicklungsstand meines Sohnes, Juan Carlos, deutlich verbessert. Er kann heute laufen und besser kommunizieren. Ich möchte dazu beitragen, dass auch andere Familien solche Fortschritte erleben können. Ich sehe bereits Veränderungen: Juan Carlos konnte nicht zur Schule gehen, da die Lehrpersonen ihm keine Aufmerksamkeit schenken. Dank des Engagements von Los Angelitos besuchen Kinder mit Behinderungen heute die Schule und werden sozial integriert.

Juan Carlos E.: Als junge Erwachsene mit Behinderung bringen wir uns auch immer stärker selbst in der Organisation ein. Ich bin Teil der Jugendgruppe in Cuscatlán/Cabañas und nehme auch ausserhalb von Los Angelitos an regiona-



«Wir sind alle verschieden. Aber: Wir haben die gleichen Rechte!» Mitglieder der Vereinigung für Menschen mit Behinderungen Los Angelitos in El Salvador.

len Jugendversammlungen teil. Unser Leitsatz ist «Nichts über uns, ohne uns».

Der 2024 wiedergewählte Präsident Bukele regiert das Land bereits seit über zwei Jahren im Ausnahmezustand. Wie erlebt ihr diese Situation?

Carole B.: Die Unterstützung von Bukele in der Bevölkerung bleibt stark, da die Bandenkriminalität unter seiner Präsidentschaft gesunken ist. Die kriminelle Gewalt wurde jedoch weitgehend durch staatliche Gewalt ersetzt. Den hohen Preis bezahlt erneut die wirtschaftlich schwächer gestellte Bevölkerung. In Gemeinden, die für die Opposition gestimmt haben, ist die Repression besonders stark. Die Menschen haben grosse Angst. Seit der Gründung im Jahr 2004 arbeite ich als Physiotherapeutin innerhalb von Los Angelitos. Ich lebe in einer Gemeinde von Chalatenango, einem Departament im Norden des Landes. Ende März marschierten hier über 5000 Soldat*innen und 1000 Polizist*innen ein und riegelten vier Gemeinden ab, um zwei mutmassliche Gang-Mitglieder, die des Mordes beschuldigt wurden, zu verhaften. Weder gehörten die beiden zu einer Gang noch hatten wir in diesen Gemeinden je Probleme mit kriminellen Banden. Die Militärinvasion sollte der Abschreckung dienen.

Marleni R.: Auch wir spüren die grosse Verunsicherung der Leute. Regelmässige Austauschtreffen mit den Eltern sind ein zentraler Bestandteil unserer Arbeit. In letzter Zeit wird es immer schwieriger, diese Treffen zu organisieren, weil sie Angst haben, das Haus zu verlassen. Zugute kommt uns, dass viele von ihnen eine langjährige Bindung zu Los Angelitos haben und uns vertrauen.

Wie setzt ihr euch unter diesen Umständen weiterhin für die Anliegen eurer Mitglieder ein?

Carole B.: Neben unserem Bewegungs-therapie-Angebot und unserer Arbeit zur sozialen und wirtschaftlichen Inklusion sind die öffentliche Advocacy und das Einfordern der Rechte von Menschen mit Behinderung der wichtigste Pfeiler unserer Arbeit. Leider nehmen die Handlungsspielräume der Zivilgesellschaft immer mehr ab. Da derzeit keine Massenkundgebungen möglich sind, planen wir Ende Mai anlässlich des 16. Jahrestags

der Inkraftsetzung der Behindertenkonvention ein Event mit Gästen aus der nationalen und internationalen Diplomatie sowie Vertreter*innen von internationalen Organisationen wie UNICEF. Im Dezember werden wir dann für den Tag der Menschen mit Behinderung mobilisieren. Mit anderen Behindertenorganisationen setzen wir uns im Rahmen eines permanenten «Runden Tisches» für die Behindertenrechte ein und wir machen Medienarbeit.

«Wir müssen selbst für soziale Veränderung kämpfen.»

Auch dank der starken Mobilisierung durch Los Angelitos wurde 2020 das «Sondergesetz zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen» verabschiedet. Wo steht das Gesetz in der Umsetzung?

Carole B.: Noch bevor das Inklusionsgesetz tatsächlich angewendet wurde, schlug die Regierung letztes Jahr eine Reform des Gesetzes vor. Sie hätte zur Folge, dass wichtige Artikel und entscheidende Elemente zur Stärkung von Menschen mit Beeinträchtigungen und ihren Organisationen aufgehoben würden. Zudem würde der «nationale Rat für öffentliche Inklusionspolitik» seine Kompetenzen und Unabhängigkeit verlieren. Bisher wurden die von der Regierung verlangten Reformen noch nicht im Parlament verabschiedet. Wir kämpfen weiter dafür, dass dies auch nicht passieren wird.

Was motiviert euch, weiterzumachen?

Dominga E.: Darf ich ehrlich sein? Wir können keine Unterstützung von der Regierung erwarten. Wir müssen selbst für soziale Veränderungen kämpfen. Ich werde mich bis zum Ende dafür einsetzen, dass Menschen mit Behinderungen mehr Autonomie und Selbstbestimmung erhalten. Ich bin fest davon überzeugt: Unsere Arbeit zeigt Wirkung – sowohl für die Familien als auch in der Gesellschaft!

×

Auch Buchhaltung ist politisch

Nach acht Jahren auf der medico-Geschäftsstelle wurde Bianca Miglioretto per Ende April pensioniert. Die Stelle «Administration & Spendenkommunikation» übernimmt Siro Torresan. Ein Gespräch. Alice Froidevaux

— Wie bist du damals zu medico gekommen, Bianca?

Bianca: Ich kannte medico, damals CSS, schon seit 1989, als ich noch stärker in der Philippinen-Solidarität aktiv war. Wir planten eine Studienreise und hatten medico angefragt, ob sie Medikamente finanzieren würden, die wir für den philippinischen Widerstand in den Bergen mitnehmen wollten. Das haben sie dann auch getan. Seither hatte ich die Organisation im Auge. Als ich erfuhr, dass mein Vorgänger pensioniert wird, habe ich mich beworben. Ausschlaggebend war für mich das feministische Engagement und die Tatsache, dass medico aus der Unterstützung von Befreiungsbewegungen im Globalen Süden gewachsen ist.

für mich der antifaschistische Ursprung. Dieser ist für mich zentral.

Welche Aspekte machen diese Stelle bei medico besonders spannend?

Bianca: Erstens mag ich Zahlen. Zweitens finde ich, dass Buchhaltung durchaus politisch ist. Die Entscheidungen, wie man mit Gewinnen umgeht oder Reserven anlegt, sind von strategischer und politischer Bedeutung für die Organisation. Ausserdem bietet die Stelle viel Gestaltungsspielraum. Der Arbeitsbereich Layout gibt dem Job eine kreative Seite. Dazu kommt, dass ich immer in tollen Teams arbeiten durfte. Ich sah meine Aufgabe auch darin, die Geschäftsstelle möglichst reibungslos am Laufen zu halten, damit sich das restliche Team besser auf seine Kernaufgaben in der Projektkoordination und in der Kommunikation konzentrieren konnte. Den Job ganzheitlich anzugehen, war eine spannende Herausforderung.

Siro: Mir gefällt sehr, dass diese Stelle so viel Raum zum Mitdenken und Mitgestalten bietet. Das liegt sicherlich auch an meiner mittlerweile 30-jährigen politischen Aktivität. Ich möchte Biancas Aussage unterstreichen: Buchhaltung ist politisch. Man kann sie nur als Zahlen betrachten oder politische Botschaften daraus ziehen. Natürlich geht es um die aktuellen politischen Kämpfe hier und in den Projektländern, aber letztlich ist es auch unsere Aufgabe, Gelder zu verteilen...

Bianca: ...und wie wir sie verteilen, ist hochpolitisch!

Siro: Genau. Die Buchhaltung ist nicht die einzige Grundlage für Entscheidungen, aber sie ist unverzichtbar. Ich freue mich auf die kommenden Herausforderungen. Ich habe das Gefühl, ich bin zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

«Die jungen Bewegungen bieten eine grosse Chance.»

Siro, du warst 25 Jahre in der Jugendarbeit tätig. Was hat dich zu einem beruflichen Neuanfang bei medico bewegt?

Siro: Zuerst muss ich festhalten, dass die Jugendarbeit nur ein Teil meiner Tätigkeit war, der andere war schon immer ein politisches Engagement in der Partei der Arbeit (PdA), bei der Zeitung «vorwärts», in verschiedenen Komitees. Aber sie war mein «Brotjob» und nach 25 Jahren an der Front gibt es einfach gewisse Abnutzungerscheinungen. Ich dachte mir immer häufiger: «Wenn du eine passende Stelle siehst, dann bewirbst du dich darauf. Und das war dann die Ausschreibung von medico. Ich kannte die Organisation und konnte alle Punkte auf der Liste der Aufgaben und Anforderungen abhaken «das würde mir gefallen... das bringe ich mit». Wichtig ist für mich vor allem die Geschichte von medico. Was für Bianca das Feministische ist, ist

Deine Pensionierung ist die dritte in drei Jahren bei medico. Wie hast du den Generationenwechsel im Team erlebt?

Bianca: Auf der Geschäftsstelle gab es schon immer viel Bewegung. Ich fand den Generationenwechsel, sowohl in Bezug auf das Alter als auch auf die Erneuerung des Teams, sehr spannend. Selbstverständlich habe ich manchmal den alten Arbeitskolleg*innen nachgetrauert, da man eingespielte Routinen hatte. Aber ich sah es als Privileg, mit jüngeren Frauen zusammenzuarbeiten.

Ich brachte viel Arbeitserfahrung aus verschiedenen NGOs mit sowie eine starke Vernetzung im Raum Zürich durch mein 40-jähriges politisches Engagement. Allerdings merke ich jetzt, dass meine Vernetzung auf die Bewegungen der 80er- und 90er-Jahre zurückgeht. Mit den neuen Bewegungen, wie dem feministischen Streikkollektiv oder der Klimabewegung, bin ich weniger vernetzt. Auch in der Entwicklungszusammenarbeit war ich eher mit der älteren Generation verbunden. Daher finde ich den Wechsel bei medico sehr wichtig, um den Bezug und die Verbindung zu den neuen, jüngeren Bewegungen sicherzustellen. Dies schliesst auch den Wandel in der Kommunikation ein, die heute viel mehr online und in den sozialen Medien stattfindet.

Siro, welche Chancen und Herausforderungen siehst du für medico in den kommenden Jahren?

Siro: Ich erinnere mich daran, als ich 1992 in die PdA eingetreten bin, wurde

mir gesagt: «Du musst den Mitgliederbeitrag bezahlen, den vorwärts abonnieren und, falls du etwas Geld übrig hast: spende es an die CSS!» Damals war die Linke in Zürich, weit über die Parteigrenzen hinaus, stark mit der CSS verbunden. Aber diese Generation stirbt langsam aus. Die grosse Herausforderung besteht nun darin, neue Spender*innen zu gewinnen. Es geht dabei nicht nur um die Spenden an sich, obwohl sie zentral sind, sondern auch um die Identifikation mit medico. Vor 30 Jahren war es selbstverständlich, dass medico ein wichtiger Teil einer revolutionären Linken war. Diese Bedeutung zu erhalten, ist eine grosse Herausforderung. Aber die jungen Bewegungen, die Bianca erwähnt, bieten auch eine grosse Chance.

Was willst du dem Team und den Leser*innen noch mitgeben, Bianca?

Bianca: Was mich immer besonders beeindruckt hat, ist der treue und grosszügige Stamm an Spender*innen von medico. Viele unterstützen uns seit Jahren. Einige haben uns sogar ein Legat vermacht. Dieses Vertrauen hat mich sehr gefreut. An dieser Stelle möchte ich allen Spender*innen für ihre Grosszügigkeit und Solidarität danken. Wie Siro betont, ist es eine zentrale Aufgabe des Teams, weiterhin die engagierte Unterstützer*innenbasis zu pflegen, die wegen der Inhalte mit medico verbunden ist.

×



Bianca Miglioretto und Siro Torresan bei der Stellenübergabe im medico-Büro

AKTUALITÄTEN

Menschen schützen – auch an den Grenzen

Die EU hat im Dezember 2023 eine Reform des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems (GEAS) beschlossen. Die geplanten Massnahmen sehen eine Verschärfung vor und drohen die Grundrechte aus nationalen, europäischen und internationalen Abkommen zu verletzen, die jedem Menschen zustehen. medico unterstützt das Manifest der Aktion «Beim Namen nennen». Wir wollen eine offene Gesellschaft und sagen Nein zu Abschreckung und Abschottung. Es braucht eine angstfreie, zukunftsweisende Gestaltung der Migration.

Petition: [beimnamennennen.ch](https://www.beimnamennennen.ch)

Personalmangel im Gesundheitswesen nicht auf Kosten der Ärmsten bekämpfen

Der Mangel an Gesundheitsfachpersonal verschärft sich weltweit, auch in der Schweiz. Die unregulierte Rekrutierung von Fachkräften aus dem Globalen Süden belastet dort die Gesundheitssysteme und verhindert die effektive Krankheitsbekämpfung. Fairness, Verantwortung und das Recht auf Gesundheit für alle stehen auf dem Spiel. medico hat den dringenden Aufruf von Medicus Mundis Schweiz und des Schweizer Berufsverbandes für Pflegefachpersonal (SBK) unterzeichnet. Dieser fordert, dass die Schweiz den WHO-Kodex zur internationalen Rekrutierung von Gesundheitspersonal von 2010 konsequent umsetzt, damit die Gesundheitsversorgung weltweit und in der Schweiz nachhaltig sichergestellt werden kann.

Weitere Infos: [medicusmundi.ch](https://www.medicusmundi.ch)

Atomwaffenverbot jetzt!

Im März gab der Bundesrat bekannt, dass er dem Atomwaffenverbotsvertrag (TPNW) weiterhin nicht beitreten wird. Der internationale nukleare Abrüstungsvertrag wurde 2017 von den Vereinten Nationen verabschiedet und trat 2021 in Kraft. Die Schweiz war an den Verhandlungen massgebend beteiligt, hat ihn jedoch nie unterzeichnet. Atomwaffen stellen eine der grössten Gefahren für Mensch und Umwelt dar. Mit dem Entscheid, dem TPNW nicht beizutreten, verpasst es der Bundesrat ein Zeichen gegen Atomwaffen zu setzen. Die Allianz für ein Atomwaffenverbot will diesen Entscheid mit einer Volksinitiative korrigieren.

Initiative: [atomwaffenverbot.ch](https://www.atomwaffenverbot.ch)

Türkei: Kobanê-Prozess

Am 16. Mai sind in der Türkei die Urteile gegen den ehemaligen Vorstand der prokurdischen Demokratischen Partei der Völker (HDP) und weitere Oppositionelle im Kobanê-Verfahren gefällt worden. 24 Angeklagte wurden zu insgesamt 407 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte stuft die Verhaftungen als politisch motiviert ein. Das Ministerkomitee des Europarates hat im März 2024 die Freilassung der ehemaligen HDP-Abgeordneten gefordert, aber die Türkei hat dies ignoriert. Die Schweiz darf diese politischen Urteile nicht hinnehmen. Wir haben den Bundesrat und die Mitglieder des Parlaments ersucht, die sofortige Freilassung der politischen Gefangenen einzufordern.

Gesundheit für alle

Unterstützen Sie Menschen im Kampf für einen gerechten Zugang zu Gesundheit.

Spenden Sie bewusst politisch. Vielen Dank!



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Quellenstrasse 25, CH-8005 Zürich
info@medicointernational.ch
www.medicointernational.ch



IBAN CH57 0900 0000 8000 7869 1